

## Liedporträt GL 814 „Wäre Gesanges voll unser Mund“ Andreas Großmann und Sascha Jung

Im Jahr 1999 hat Pfarrer Eugen Eckert einen Text übertragen, der auf den hebräischen Gebetshymnus „Nischmat Kol Chaj“ aus dem „Festtäglichen Gebetbuch“, der Frankfurter Haggada von 1892, zurückgeht. Die Vertonung dieser Übertragung von Alejandro Veciana aus dem gleichen Jahr gehört bereits seit der Erstveröffentlichung im Chorbuch „Die Zeit färben“ zu den gelungensten neueren Beispielen aus der NGL-Szene des Bistums Limburg, ein echter „Hit“.

Im Chorbuch „Die Zeit färben“ heißt es: „...Den Anlass, diesen Text zu vertonen, gab es vor ca. 10 Jahren, als bei Ausschachtungsarbeiten in Frankfurt Überreste des jüdischen Ghettos gefunden wurden. Trotz des Bemühens, die Mauern an ihrem Ort zu belassen und sie als Mahn-, aber auch Denkmal zu bewahren, fanden sie ihren Platz letztlich nur im Museum. Vielleicht trägt dieses Lied dazu bei, auch in der Musik das Andenken und vor allen Dingen die Art und Weise der Sprache zu bewahren, in der wir auch heute die Ursprünge einer lebendigen Gemeinde und unseres eigenen Glaubens finden können.“

Der Schlüsselbegriff zum tieferen Verstehen ist in diesem Zusammenhang gerade das Wort „Gedenke“. In der hebräischen Bibel wird der Begriff „Sachor“, „Erinnere Dich“, insgesamt 169-mal wiederholt. Das Wort Sachor gilt entweder Gott oder dem Volk Israel. Israel soll sich also immer seines Gottes, seiner Geschichte und seiner Feinde erinnern. Die jüdische Theologie betont in diesem Zusammenhang, dass es ohne diese Fähigkeit der Erinnerung das jüdische Volk heute nicht mehr gäbe: „Sachor“ bedeutet letztendlich Existenzsicherung durch Erinnern. Hier greift also das Erinnern an Vergangenes auf die Zukunft aus. In der vierten Strophe des Liedes wird dies besonders deutlich.

Aus diesem „Gedenke“ erwächst die Dankbarkeit im Gotteslob. Daher führt das Lied zugleich hinein in das alles umfassende und alles durchwaltende Geheimnis des Göttlichen. In seinen Strophen schafft es eine Ahnung und einen Vorgesmack der Berufung zum Christsein. Es erinnert daran, dass wir als Menschen mehr sind, dass wir zur Freiheit, zum ewigen Leben und zum Lob des Schöpfers berufen sind. Zugleich wahr das Lied das Geschöpf in seiner Geschöpflichkeit gegenüber dem Schöpfer: „so reichte es nicht, dich, Gott, unserm Gott, recht zu loben“ – oder wie es eine Präfation besingt: „Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken“.

Vom Charakter her ist das Lied einerseits ein Lobgesang auf den Schöpfer Gott. Andererseits ist es auch meditativ-verinnerlicht und von der Aussage her selbstreflexiv. Die poetischen Bilder und die konjunktivische Aussage geben der Musik die Richtung vor: Es bedarf großer Ruhe und Stabilität im Grundrhythmus, um die dem Gesang innewohnende Steigerung zum Refrain hin spürbar werden zu lassen. Das Tempo des Liedes sollte also nicht zu schnell gewählt werden, sondern die Haltetöne der Melodie spannungsvoll zur Geltung bringen, ohne die nachfolgenden Achtelnoten und die darauf fallenden Textsilben zu flüchtig erscheinen zu

lassen. Das Bild eines mit weit ausgespannten Schwingen dahin gleitenden Adlers (s. 3. Strophe) kann für die Temponahme eine gute Vorstellungshilfe sein. Tragende Bedeutung hat die Begleitung, die einen festen Puls (Groove) der Begleitinstrumente erfordert und gleichzeitig Freiraum lassen soll für improvisatorische Auszierungen im Klavier und Bass (bzw. der Orgel). Wenn dies den Ausführenden und der Gemeinde gelingt, kann das Lied zu einer großen Bereicherung im Gemeindegesang werden. Den vierten (letzten) Refrain kann man ggfs. beliebig oft wiederholen und auch dynamisch auslaufen lassen (fade out). Gute Ergebnisse lassen sich im Zusammenwirken von Band und Orgel erzielen, wenn man die Orgel als Signalinstrument für den Refrain der Gemeinde einsetzt, indem sie zur Band hinzutritt, eine Praxis, die sich viel mehr in unseren Breiten durchsetzen sollte. Auch ein harmonisch flächiges Begleiten der Orgel in den (Solo- oder Chor-)Versen käme der Musik sehr entgegen. Natürlich erfordert dies eine gute (räumliche) Abstimmung der Musiker untereinander.